

Männer
mit Frauen,
Frauen mit
Frauen,
Männer
mit Pferde-
den, Pferde
mit Affen,
Affen mit
Fröschen,
Blumen
mit Bienen

[...]

Brüder mit
Schwes-
tern,
Schwes-
tern mit
Pfarrern,
Pfarrer mit
Kindern,
Kinder mit
Hunden,
Hunde mit
Beinen,
Dicke mit
Keinem

[...]

Opa mit
Oma,
Hanni mit
Nanni,
Gott mit
Maria,
Pommes
mit Mayo,
Keiner mit
Gummi,
Mama mit
Jedem.

K.I.Z. „Ficki-
Ficki“ (Ganz
Oben, 2013)

Das Behagen des Begehrenden

Vos ordres sont des désirs!

*Das Begehren des durchlöcherten, klaffenden Über-Ich ist die endlose
Suche nach Selbstfüllung*

Seit der Antike wird dem Menschen eine begehrende Kraft zugeschrieben, eine innere Neigung, suchend aus sich heraus auszubrechen, welche zugleich Streben nach Selbsterhalt und nach Fortsetzung des Lebens ist. In der pantheistischen Philosophie Spinozas sind das Prinzip des *conatus* und die Entstehung menschlicher Affekte eng verbunden: Betrübnis oder Traurigkeit empfinden wir, wenn unser *conatus* gehindert wird. Bedeutsam ist dies, denn es zeigt auf, dass die Ursache der positiven oder negativen Affekte nicht in den Eigenschaften des begehrten Objekts liegt.

So erklärt Spinoza, dass wir nicht Dinge begehren, weil wir sie für gut halten – vielmehr halten wir Dinge für gut, weil wir sie begehren. Anders gesagt, ist das *conatus*-Prinzip Spinozas reines, objektloses Begehungsvermögen.

In der Psychoanalyse erhält die unstillbare, begehrende Kraft des Menschen eine spezifische Funktion:

Sie ist der Versuch, ein Mangelgefühl zu beheben, eine Öffnung zu schließen und auszufüllen. Für Freud, und noch mehr für Lacan, ist das Subjekt um einen festen Punkt strukturiert, der aber fundamental ein Loch ist, ein Abgrund [*une béance*]. Nach Freud gibt Lacan dem Begehrten zwei Namen: „die Sache“ – die Repräsentation des Begehrten in der symbolischen Ordnung; und „das Ding“ – die dumme Realität des Begehrten in ihrer Echtheit, aber auch in ihre Unvorstellbarkeit und Unsagbarkeit jenseits der Symbolisierung. Das „Ding“ ist für Lacan der tatsächliche Grund der Begehrung, der prähistorische und unvergessliche Andere [das *objet petit a*], das verbotene Objekt des inzestösen Begehrens, die

Mutter. Da sich der Mensch durch die Sprache notwendigerweise in der symbolischen Ordnung befindet, kann er das unaussprechbare Ding, das tatsächliche Objekt des Begehrens, nie erreichen und genießen. Einerseits entsteht Frust aufgrund der permanenten Spannung zwischen Begehren [*désir*] und Genießen [*jouissance*]. Andererseits sind dieser Frust und die Ungenießbarkeit des Begehrten die Bedingung für die ewige Wiederbelebung des Begehrens selbst.

Der Kapitalismus hat sehr schnell in unserem Begehrensvermögen zusätzliche Gewinnchancen sowie neue Disziplin- und Mobilisationsgelegenheiten erkannt.

Laut Frédéric Lordon leben wir nun unter einer kapitalistischen Begierdenordnung [*régime de désir*], in welcher das Kapital nicht mehr primär auf Lohnabhängigkeit, sondern auf Begehrensmanagement angewiesen ist, um die Arbeit zu disziplinieren. Zu diesem Zweck hat er eine ganze Industrie errichtet, deren einzige *raison d'être* darin besteht, in Anregung zu versetzen, Lust zu erwecken und Fantasien zu beflügeln: Die Werbebranche. Diese bewirtschaftet auf der Grundlage der berühmten Maxime Schopenhauers, der Mensch könne zwar tun, was er will, aber nicht wollen, was er will. Auf der einen Seite wurden Endprodukte von Produktionsprozessen entkoppelt. Während uns in Werbeaktionen zahlreiche Waren als potenzielle Kaufobjekte suggeriert werden, wird die Genealogie dieser Waren bis hin zur Transaktion verschwiegen. So können wir Waren begehren, deren Produktion enormes Menschen- und Tierleid oder massive Umweltzerstörung verursacht hat. Natürlich sind wir selbstgefällige Opfer in einem sadistischen Spiel des Über-Ich: Die Aufforderung eines Werbespots (Lass mich in Ruhe begehren!) ist keine Einladung zum Genießen, sondern Gelegenheit, das Subjekt in Versuchung zu führen. Gibt der innere Schweinehund Pfötchen, so wird das Subjekt mit Schuldgefühlen bestraft. Dass selbst die Selbstlüge ihre Grenzen hat, zeigt zum Beispiel ein kleines Experiment in den Straßen Dortmunds: Nur die allerwenigsten Fleischesser sind bereit, sich (gegen Barzahlung!) ein paar Minuten eine Dokumentation über industrielle Schlachtbetriebe anzusehen.

Auf der anderen Seite gelingt es, Formationen von Macht/Wissen, Begehrenswertigkeitsstandards festzulegen, um aggregierte Begehrensflüsse zu lenken [*orienter les flux de désirs*]. Zwei Wege wurden uns aufgezeichnet, um das Ding endlich mal zu erreichen und unsere mangelhaften Leben ein für allemal aufzufüllen: Die Selbsterfüllung durch den materiellen Konsum („Level up your life at the App Store“) und die Selbstverwirklichung in der Arbeit („Es erwartet Sie eine sinnvolle Tätigkeit mit viel Gestaltungsspielraum in einem werteorientierten Unternehmen“).

Auch hier ist die formelle Begehrensfreiheit in der kapitalistischen Begierdenordnung trügerisch, denn es besteht keine Gleichberechtigung zwischen Begehrenden. Individuelle Begierdenprojekte werden je nach finanziellen, kulturellen, sozialen und ideell-symbolischen Ressourcen gebildet und verfolgt.

Strukturell wird also unterschieden zwischen denjenigen, die früh lernen mussten, Kleines zu begehren und sich mit Wenig zufrieden zu geben („so was ist nicht für uns“) und denjenigen, die früh gelernt haben, dass sie Großes begehren dürfen und dass sie gegebenenfalls untergeordnete Begehrende als Aushilfe anwerben können. Die reale Begehrensfreiheit in der kapitalistischen Begierdenordnung überlagert also den Kapitalbesitz in seinen unterschiedlichen Formen ziemlich deckungsgleich.

Que ta sérénité domine ton désir!

Das Begehren des selbstbeherrschten, gleichgültigen Ich ist ein übersteigbares Hindernis auf dem Weg zur wahren Erkenntnis.

Vor dem Hintergrund der sozialen Gerechtigkeit bzw. der Endlichkeit der natürlichen Ressourcen ist allerdings ein Austritt aus der kapitalistischen Begierden-

ordnung für Menschen, Tiere und Umwelt unabdingbar. Dies wissen wir seit langem. Ellenlang ist die Liste der ethischen Systeme philosophischer und religiöser Art, in denen die Antwort auf die Aussichtslosigkeit bzw. Unendlichkeit des Begehrens in der Entsagung, in der Selbstgenügsamkeit oder in der „Ausrottung der Begierde“ (Epiktet) liegt. Am ausgefeiltesten ist diese Idee vielleicht in der Lehre Buddhas und im Daodejing ausgedrückt worden. In der Gründungsschrift des Daoismus wird für „Frieden auf Erde“ vorausgesetzt: „Auf nichts Begehrenswertes sehen: so verhütet man, daß das Herz sich verwirrt.“ Die Praxis des Weges hingegen „macht das Begehren schwach und die Knochen stark.“ Ebenso weist das buddhistische Credo von den „Vier Edlen Wahrheiten“, in denen „das Verlangen, welches zu weiterem Werden treibt, begleitet von Begierde und Erfreuen“ als Ursache des Leidens (dukkha) erkannt wird. Zur Leidenserlöschung führt der Achtfache Edle Pfad, welcher unter anderem die „Zügelung der Begierde“ vorsieht.

Die Mäßigung der Begierden (*il faut manger pour vivre, et non pas vivre pour manger*) gehört zu den ältesten Lebensweisheiten. Auch unter heutigen Kapitalismuskritikern und Globalisierungskritikern bis hin zu Befürwortern der Wachstumsrücknahme und der Agrarökologie finden die altgriechischen Ideale der *Ataraxie* (innere Gelassenheit, Seelenruhe) und der *sophrosyne* (Enthaltsamkeit, Besonnenheit, Mäßigkeit) breite Anwendung. Jedoch birgt ein distanzierter Umgang mit dem Weltlichen in Form einer emotionalen Loslösung bzw. einer allgemeinen Gleichgültigkeit (selbst wenn durch ein universales Verantwortungsbewusstsein korrigiert) Gefahren. Zuerst bietet ein temperierter Buddhismus möglicherweise die effizienteste Ideologie zur Unterstützung des neoliberalen Kapitalismus. Dem steigenden Leistungsdruck und der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen werden mit „radikaler Akzeptanz“ begegnet, während ausgebeutete Mitarbeiter-innen zu gehorsamen Meistern des Sich-Abfindens anhand unterschiedlicher Gelassenheitstechniken (Workshops zum Stressabbau in Meditationszentren, Achtsamkeitstrainings zur Burnout-Prävention) gemacht werden können.

Des Weiteren stellt das Begehrensvermögen eine gewaltige Schöpfungsquelle dar. Jede Eindämmung der grundsätzlichen Freiheit zu begehren ist also eine

Einschränkung des dionysischen Kreativpotentials des Menschen. Eine solche Einschränkung lehnen Vitalisten und Lebensphilosophen ab, da sie den Menschen seiner einzigartigen, nicht durch Vernunft erkennbaren Lebenskraft beraube und ihn zu seiner bloßen organischen Materialität zwingt. Mit dem Vitalismus schlägt das Pendel in die Gegenrichtung aus: Wenn sich alles Leben fundamental durch seinen Willen oder *élan vital* auszeichnet, ist dann jedes Begehren legitim bzw. jede Verhinderung eines Begehrens zum Beispiel aufgrund gesetzlicher oder ethischer Verpflichtungen illegitim? Kann es legitime Grenzen zu meinem Begehren geben bzw. was macht man, wenn widersprüchliche, unvereinbare Begehren aufeinandertreffen?

Ne cédez jamais sur votre désir!

Das Begehren des ungehemmten, erhabenen Es ist absolutes, über das Subjekt hinausgehendes Streben nach Neuschöpfung

Der Aphorismus von Lacan, jedes Begehren sei ein Begehren des Anderen, ist in jedem Sinne dieses Satzes zu verstehen:

Mein Begehren ist immer ein Begehren für den Anderen und durch ihn ein Begehren nach dem Andersein. Ebenso ist es ein Begehren, vom Anderen begehrt zu werden. Zuletzt ist es ein Begehren des Begehrens vom Anderen sowie und vielleicht vor allem ein Begehren für das, was der Andere begehrt.

Somit weist Lacans Lehre gewisse Ähnlichkeiten mit der Theorie des mimetischen Begehrens von René Girard auf: Individuen innerhalb sozialer Gruppen neigen zur Nachahmung und begehren dieselben Objekte nicht aufgrund ihrer Eigenschaften, sondern weil das Begehren der Anderen diese Objekte als begehrenswert

erscheinen lässt. Mimetisches Begehren führt daher zu Rivalität, Neid und Eifersucht sowie letztendlich zu brutalen Gewaltausbrüchen und sozialer Zerrüttung.

Lacan kennt Girard, dessen Ideen er in seiner Theorie des „Namen-des-Vaters“ [*Nom-du-Père*] verwendet. Ihm war also die Gefahr der gewaltsamen Auflösung menschlicher Gesellschaften aufgrund der mimetischen Konkurrenz unter Begehrenden wohl bewusst. Allerdings ist die Empfehlung Lacans zur Überwindung dieser Konkurrenz weder die Mäßigung der individuellen Begierden noch die Opferung eines Sündenbocks, welche die symbolische Ordnung konstituiert (Girard, Freud). Stattdessen rät uns Lacan dazu, hinsichtlich unseres eigenen Begehrens „nicht nachzugeben“ bzw. „nicht aufzugeben“ [*ne pas céder sur son désir*]. Wie ist diese Aufforderung zu verstehen?

In „Kant mit Sade“ skizziert Lacan die Grundrisse eines ethischen Begehrens, welches absolut frei betrieben werden kann. Am „Knotenpunkt zwischen Begehren und Gesetz“ stellt die Ataraxie (die Praxis der Distanziertheit mit dem Weltlichen) eine Destitution der Wahrheit dar: Einerseits wird das Begehren dadurch herabgesetzt, was insofern verwerflich ist, als „das Leben nicht den Sinn habe, einen Feigling hervorzubringen.“ Andererseits verschafft Selbstbeherrschung (auch Verdrängung?) keinen Gehorsam, sondern entwertet nur das Gesetz, indem verhindert wird, „dass das Gesetz frei sei.“ Die Ursache aller Revolutionen und Transformationen liege daher in der absoluten, uneingeschränkten Freiheit zu begehren also in der Bereitschaft, „um eines Begehrens willen zu kämpfen oder sterben“ bzw. im Willen, „einen Kampf um die Freiheit des Begehrens zu führen.“ So betrachtet, ist das Begehren „die Kehrseite des Gesetzes“ – aber auch mehr: Es ist der Ausgangspunkt der Moral.

Mein Begehren ist Ausdruck der revolutionären und zugleich sehr menschlichen Hybris, die Welt verbessern zu wollen, eine Hybris, welche weit über meine Person hinausgeht und zur Gründung neuer Ordnungen führen kann.

Das Primat des Begehrens in der Neuschöpfung gesetzlich-ethischer Vorschriften verpflichtet aber die Begehrenden, eine ebenso uneingeschränkte Verantwortung für ihre Begehrung zu übernehmen. Dies ist der Sinn der zweiten Aufforderung – eigentlich der Bitte – Lacans, „dass Ihr Euch mit Euren Begehren ins Benehmen setzt“ [*de vous mettre en règle avec vos désirs*]. Aufgrund der absoluten, unbegrenzten, transformativen Macht, über welche wir dank unseres Begehrungsvermögens verfügen, müssen wir stets an unseren Begierden arbeiten. Nicht um sie zu mäßigen und zu zügeln, sondern um sie zu verfeinern und zu veredeln, bis sie uns zum Erhabenen bereitet haben. Weiter kann uns Lacan nicht führen – dafür ist die psychoanalytische Theorie des Unbewussten zu steif auf den Ödipuskomplex fixiert. Wir wenden uns daher Deleuze und Guattari zu, deren einsichtsvolle Erkenntnis, „man könne gegen das eigene Interesse begehren“ [*Il arrive qu'on désire contre son intérêt*], Anlass zu einer Gegenüberstellung von *désir* und *délire*, von Begehren und Wahn gibt. Ein Begehren ist ein Delirium, ein wahnsinniges und ekstatisches Aus-Sich-Heraustreten. Die Befreiung der Begehrungsflüsse setzt also voraus, dass wir unsere Begehren ernst nehmen, dass wir ihnen genügend Raum gewähren und sie nicht dauernd auf unsere kleinen Familiengeschäfte zurückführen. In seinem Seminar vom 27. Mai 1980 blamiert Deleuze die Psychoanalyse dafür, dass sie jedes Begehren axiomatisch für ein „Begehren von Papa-Mama“ hält. Vielmehr sei ein Begehren laut Deleuze eine Fluchtlinie, die den Begehrenden mit einer gewissen Region des historischen Felds verbinde. Unsere Begehren binden uns zwar an den Kosmos, dieser wird jedoch zugleich in seiner Tiefe von unseren Begehrungskräften gepflügt und durchzogen. Uns mit unseren Begehren ins Benehmen zu setzen ist also das Bestreben, über Papa-Mama hinauszubegehren, um uns einen Zugang zum Absoluten zu verschaffen. Dass unsere Leben durch Kontingenz und Endlichkeit gekennzeichnet sind, dient hier als Ausgangspunkt für eine erhabene, universelle Konstruktion:

On veut et fait la révolution par désir, non par devoir.

(Deleuze et Guattari in L'Anti-Œdipe)

[Die Revolution wollen und die Revolution machen:
das begehrt man, dazu wird man nicht verpflichtet.]

| Mathieu Rousselin